

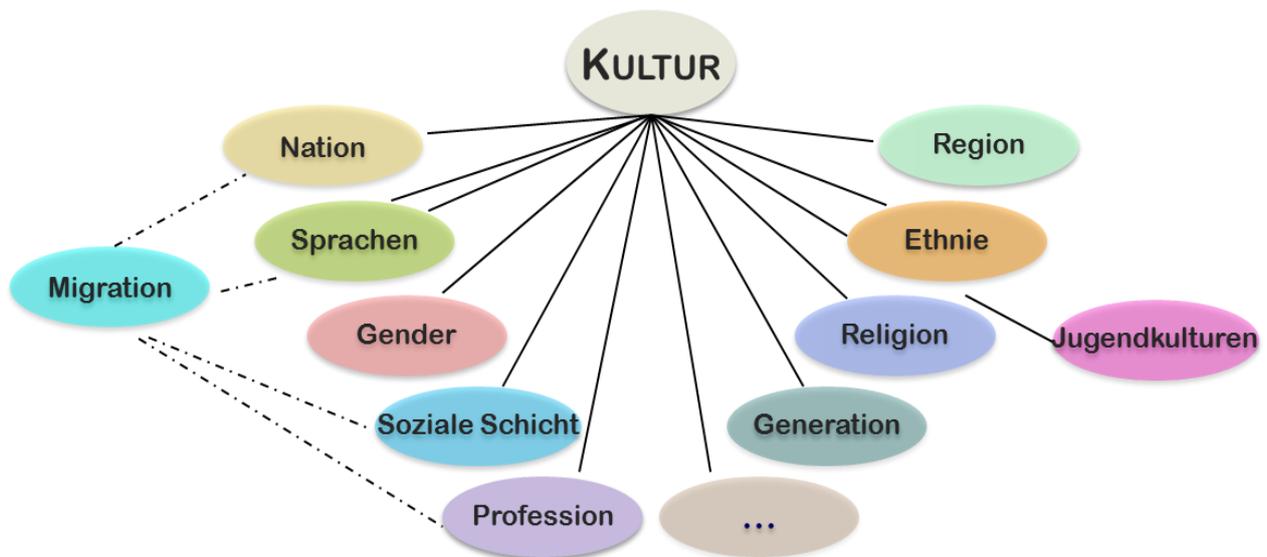
Wie nehmen wir Kultur und Vielfalt / Diversity wahr und wie sprechen wir darüber?

Die meisten Menschen haben bestimmte Vorstellungen von Kultur und Diversity¹, doch diese sind meist unbewusst und völlig unterschiedlich. In der Praxis, also auch in der Kita, haben diese Unterschiede jedoch gravierende Folgen. Wie denke ich über eine (angenommene) Kultur und wie definiere ich sie? Habe ich die Person / Familie im Blick, aber ebenfalls ihrer vielen weiteren Zugehörigkeiten? Schon die Auseinandersetzung mit diesen Fragen macht das komplexe Thema deutlich und verändert alltägliche Verhaltensweisen.

Kultur ist ein abstrakter Begriff und unserer Wahrnehmung nicht unmittelbar zugänglich.

Mit ihm werden viele Zugehörigkeiten konstruiert, auf deren Grundlagen wir Kultur konkret erleben: zu einer Region, Sprache, Generation, usw. Ihre Bedeutung ist unterschiedlich hoch, verändert sich im Lauf der Zeit und aufgrund von Erfahrungen. Zudem verschränken sich die Zugehörigkeiten in der Realität und werden neben- und miteinander wirksam (Intersektionalität). Eine einzelne Zugehörigkeit reicht nie aus, um die Kultur eines Menschen oder einer Gruppe zu beschreiben oder zu verstehen.

Die wichtigsten kulturellen und sozialen Zugehörigkeiten können so dargestellt werden:



Oft wird der Begriff Kultur selbstverständlich gebraucht (z.B. „Dieser Mann hat eine ganz andere Kultur“) oder sogar ausschließlich in der Reduzierung auf die nationale Zugehörigkeit (z.B. „Bei den Syrer*innen ist das ganz anders.“). Manchmal werden noch die Elemente Ethnie und Sprachen einbezogen. Dass sich aber jede „Kultur“ aus vielen weiteren Zugehörigkeiten zusammensetzt, wird oft verges-

sen. In der Darstellung hier können nicht alle Elemente und Zugehörigkeiten genannt werden – es gibt zu viele Varianten von Vielfalt. Sie können und müssen jedoch immer wieder so gut möglich erforscht und mit einbezogen werden, wie z.B. Jugend- oder Musikkulturen. Auch Migration mit ihren Folgen für bestimmte Zugehörigkeiten kann mitgedacht werden.

¹ Vielfalt und Diversity werden hier gleichbedeutend verwendet, obwohl das Diversity-Konzept umfassender ist. Es stammt aus einem anderen Kontext und beinhaltet auch sozialpolitische Ziele. Mehr dazu im Text Nr. 6.

Kultur wird also durch das Zusammenwirken aller Zugehörigkeiten konstruiert. Das geschieht nie isoliert oder in einem neutralen Raum, sondern immer in ökonomischen, sozialen und politischen Machtverhältnissen, die Rahmen und Regeln für (vermeintlich) individuelle Ausprägungen bilden.

Das Wissen um diese Komplexität von Kultur sollte bewusst in die sprachliche Ausdrucksweise einfließen. Verallgemeinernde Aussagen und Zuschreibungen wie „Italiener*innen (Kinder, Arbeitslose, Männer, usw.) sind ...“ können nie richtig sein – auch dann nicht, wenn eine positive (bzw. positiv gemeinte) Aussage folgt, wie z.B. „... sind gute Sänger*innen“.

Kultur ist ein von Menschen geschaffenes und erlerntes Bedeutungssystem, das sich ständig verändert und auch individuell gelebt wird. Wir werden in dieses System hineingeboren und erlernen die jeweiligen Wertorientierungen in unserer Sozialisation. Diese Entwicklung wird auch als „zweite sozio-kulturelle Geburt“ bezeichnet. Kultur kann im Laufe des Lebens also auch verändert und neu gelernt werden.

Die eigenen kulturellen Zugehörigkeiten sind den meisten Menschen nicht bewusst. Oft

beginnt die Wahrnehmung des Eigenen erst, wenn Unterschiede auftreten und dann nach den Orientierungen „der Anderen“ gefragt wird. Doch das Wissen um die eigene „Kultur“ ist Voraussetzung für das Erkennen der anderen. Bei näherem Hinsehen wird dann deutlich, dass es in keiner (vermeintlichen)

WAS IST KULTURALISIERUNG?

Eine einzelne Zugehörigkeit wird isoliert als einziges kulturbildendes Element angenommen und zur „Kultur“ eines Menschen oder einer vermeintlichen Gruppe¹ erklärt: die Russ*innen, die Muslime, die Jugendlichen, die Flüchtlinge, die Asiat*innen, die Behör-

Gruppe¹ allgemeingültige Eigenschaften gibt. Diese Erkenntnis fördert einen offenen und konstruktiven Umgang mit unterschieden und Konflikten. Wir stehen immer wieder vor den Fragen:

- Was sind meine Zugehörigkeiten und Wertorientierungen und wie kann ich sie mir bewusst machen?
- Wo kann und will ich flexibel und zu Veränderungen bereit sein? Wo und warum sind für mich Beharren und Grenzen notwendig?

¹ Der Gruppenbegriff ist in diesem Zusammenhang irreführend. Er wird oft willkürlich für andere gebraucht, doch hat er auf diese Art keine beschreibende Funktion: Es gibt keine „Gruppe“ der Migrant*innen, Frauen oder Schwarzen. Er erschafft so typisierende Unterschiede zwischen Menschen und bietet damit eine Grundlage für Diskriminierung.